



► Gewinnen Sie eine Nacht im Luxushotel!
Beim Osterquiz locken Preise im Wert von 3000 Franken. [Seite 34](#)

Drei Menschen, drei Geschichten, drei **Schicksale**

Wir sind auferstanden

[Seite 30](#)



Sonntags Blick

N°16 | 20. April 2025 | Fr. 5.20

Putin verkündet
Waffenruhe über Ostern

Ist das wieder nur ein Trick?

[Seite 2-3](#)



Sie mischt Polit-Deutschland auf



Kampfansage an Friedrich Merz: das grosse Interview mit Linken-Star Heidi Reichinnek.

[Seite 14](#)

Immo-Irrsinn in den Bergen

Auswärtige zahlen über das Doppelte für Häuser und Wohnungen.

[Seite 26](#)

«Wir fühlen uns im Stich gelassen»

Ein Dorf in Uri wehrt sich für seinen ÖV-Anschluss. Report aus Gurnellen.

[Seite 12](#)



Internet www.sonntagsblick.ch E-Mail redaktion@sonntagsblick.ch Abos 058 510 73 03 Aboservice kundenservice@sonntagsblick.ch
Redaktion SonntagsBlick, Postfach, 8021 Zürich, Tel. 044 259 62 62 Recherche-Hinweise Schreiben Sie uns: recherche@ringier.ch



ANZEIGE

riposa FESTIVAL

NEU

SCHWEIZER QUALITÄT

MATRATZEN FESTIVAL

JETZT FESTIVAL PREISE!

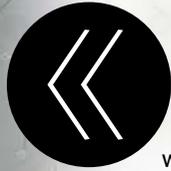
Ostermontag
Dierikon offen
10-17 Uhr

"... das märki mir!"

Hunzenschwil | Dierikon-Luzern | Ittigen-Bern
Zuchwil | Dietikon | Volketswil | Pfäffikon SZ

möbel märki

GESELLSCHAFT



Wenn du eine vier Wochen alte Tochter hast, willst du dich nicht mit dem Sterben auseinandersetzen», erzählt Tanja Kewan (34). Aber ihr blieb keine Wahl. Bereits zum zweiten Mal in ihrem jungen Leben wurde sie vor acht Jahren mit der Diagnose Krebs konfrontiert: Diesmal war es Leukämie.

Für die Hochdosis-Chemotherapie musste sie im Inselspital Bern dreimal für mehrere Wochen in Isolation. «Die Therapie ist eine der härtesten in diesem Bereich», sagt sie. «**Das Immunsystem wird komplett auf null gefahren, man hat keine Abwehrkräfte mehr.** Viele Patienten sterben an den Folgen der Chemotherapie.» Als Fachfrau Gesundheit arbeitete Tanja zuvor auf der onkologischen Abteilung – ausgerechnet dort, wo sie als Patientin landete. Während der ersten vier Wochen der Behandlung blieb ihre Mutter bei ihr und dem Baby im Isolationszimmer. Für die nächsten Chemo-Behandlungen musste sie sich von ihrer kleinen Tochter trennen. Sie wurde vorübergehend in einer Pflegefamilie betreut, ihre Mutter musste wieder arbeiten – und ihr Mann auch. «**Ich hatte solche Angst, dass ich den ersten Geburtstag meiner Tochter nicht mehr erleben würde**», gesteht Tanja. Die Angst, sterben zu müssen, kannte sie schon von ihrer Brustkrebserkrankung. «Ich hatte mir so viel vorgenommen für mein Leben, die Vorstellung, dass ich schon von dieser Welt gehen muss, war unerträglich.»

Eine grosse Stütze war auch Tanjas Mann, er stammt aus Ägypten. Eigentlich wollte das Paar nach der standesamtlichen Trauung in der Schweiz dorthin auswandern und nochmals mit der ganzen Familie Hochzeit feiern – ihr märchenhaftes Brautkleid hat Tanja aber nie getragen. Die Feier fiel wegen der Brustkreb-

diagnose ins Wasser, sie war erst 21 Jahre alt. «Eines Tages, als ich nur noch am Weinen war, hat mich mein Mann zuerst in den Arm und dann mit ins Badezimmer genommen. Wir haben uns gewaschen und dann zusammen gebetet. Er ist Muslim. Er sagte nur: Sprich mir einfach nach. Danach fühlte ich mich ruhig und entspannt.» Seither betet Tanja regelmässig, bei der Leukämie-Diagnose sogar fünfmal am Tag, «so, wie es Muslime tun». Konvertiert ist sie nicht, ihr geht es nicht um eine bestimmte Religion. «Für mich gibt es etwas Grösseres, etwas, das wir zwar nicht sehen können, aber da ist. Daran kann ich mich festhalten. Für mich ist das wie eine Meditation, ich fokussiere mich aufs Positive.»

Mit ihrer Familie feiert Tanja Ramadan, genauso wie Weihnachten und Ostern. «Es geht dabei weniger um Religion als um die kulturelle Tradition, die mein Mann und ich unserer Tochter mitgeben.» **Das wichtigste Fest im Jahr ist der Geburtstag ihrer Tochter.** «Sie ist jetzt acht Jahre alt, an diesem Tag feiern wir das Leben. Ich bin einfach dankbar und glücklich, dass ich hier sein kann», sagt sie. Seit Tanja an der Schwelle zum Tod gestanden habe, erlebe sie alles viel bewusster, sei es die Begegnung mit anderen Menschen, eine blühende Blume oder der Sternenhimmel: «Es ist alles intensiver, so, als ob ich die Welt nochmals mit den Augen eines Kindes sehen würde.»



«Ich sehe die Welt wieder mit den Augen eines Kindes»

Drei Menschen erzählen von ihrer *Auferstehung*

Eine Krebsdiagnose, ein Sturz, eine Herz-OP – in diesen Momenten verändert sich das Leben für immer. Tanja, Bendicht und Andreas standen **an der Schwelle zum Tod**. Doch sie fanden zurück ins Leben und sprechen über ihren Weg dahin.

KATJA RICHARD TEXT
UND KIM NIEDERHAUSER FOTOS

Wer einmal fast gestorben ist, lebt anders. Manchmal vorsichtiger. Oft entschlossener. Fast immer mit einem klareren Blick für das, worauf es wirklich ankommt. Tanja, Bendicht und Andreas haben erlebt, was es bedeutet, ein zweites Leben geschenkt zu bekommen. Zu Ostern erzählen sie von ihrer ganz persönlichen Auferstehung.

Ostern ist mehr als ein religiöses Fest. «Es steht für die Kraft, weiterzugehen – selbst wenn man glaubt, es sei vorbei», erläutert die Religionswissenschaftlerin Dorothea Lüddeckens. Die Auferstehung Jesu sei ein starkes Symbol, auch für Menschen, die nicht gläubig sind: «Jemand leidet, stirbt – und trotzdem ist das nicht das Ende. Das Leben hat mehr Kraft als der Tod.» Das lässt sich auf existenzielle Einschnitte im Leben durch einen Unfall oder eine schwere Krankheit übertragen. «Die Auferstehung ist ein starkes Bild dafür, dass selbst aus dramatischen Einschnitten, aus Schmerz, Verlust und Verletzung neue Kraft entstehen kann», so Lüddeckens. ▶

Gleich zwei Mal ist Tanja Kewan an Krebs erkrankt. Und deshalb freut sie sich umso mehr über die Zeit, die sie mit ihrer Tochter verbringen darf.



◀ Wer wie Tanja, Bendicht oder Andreas eine solche existenzielle Erschütterung erlebt, bleibt nicht unversehrt. **Aber manchmal entsteht aus dem dramatischen Bruch ein neues Leben.** Lüddeckens: «Nicht, weil das Schwere überpinselt wird – sondern weil man gerade durch das Leid eigene Ressourcen entdeckt und aus ihnen schöpfen kann.» In diesem Widerstand gegen das Ende, im Trotz gegen den Tod liegt vielleicht das tiefste Versprechen von Ostern: dass es weitergeht. Anders. Aber weiter. ●



«Ostern steht für die Kraft, weiterzugehen – selbst wenn man glaubt, es sei vorbei»

Dorothea Lüddeckens,
Professorin für Religionswissenschaft

W

omöglich hat Andreas Tröndle (59) sein Leben seiner Frau zu verdanken. «Anina liegt oft in meinem Arm und horcht, wie mein Herz pocht. Dabei ist ihr aufgefallen, dass es aussetzt und dann wieder laut hoppert», erzählt er. Lange habe er abgewinkt: «So typisch Mann halt!» Es dauert über ein Jahr, bis er zum Kardiologen geht. Das EKG ist in Ordnung. **Erst bei der Untersuchung in der Röhre fällt etwas auf. «Ich musste ewig warten, dann rief mich der Oberarzt in ein Kämmerli.»** Die Diagnose: Aortenaneurysma. 7,2 Zentimeter – mehr als doppelt so breit wie normal. «Auf dem Bild sah es aus

Paar auf eine Dorfbewohnerin mit Welpen. Einen davon schliesst Andreas sofort ins Herz. **«Ich wollte schon immer einen Hund, dachte aber, dass mir die Zeit dafür fehlt.» Jetzt kann er nicht mehr warten.** Wenigstens eine Nacht soll der kleine Hund zu ihnen kommen – zum Kennenlernen. «Da war es natürlich schon geschehen, obwohl er die ganze Ferienwohnung verkackt hat», sagt Andreas und lacht.

Der Eingriff am offenen Herz im Unispital dauert vier Stunden. Alles verläuft gut. Dennoch war das Aufwachen ein Schock: **«Ich hatte ein Delir von der Narkose», erzählt Andreas.**

«Es war wie ein Horrortrip auf LSD, ich dachte, die wollen mich im Spital als Versuchskaninchen festhalten.» Als er die Stimme seiner Frau hört, beruhigt er sich. Seine erste Frage: «Wie geht es Fiamma?» So heisst die junge Hündin – sie und seine Frau Anina waren sein Anker nach der OP. Denn es ging Andreas nicht gut: «Mein Puls hämmerte wie verrückt mit 180 Schlägen in der Minute, ich hatte Vorhofflimmern und war depressiv.»

In der fünföchigen Reha in Davos wird ihm klar, dass er damit nicht allein ist. «Das Herz ist ein sensibler Ort. In der Kur gab es viele, die sich nach einer Herzerkrankung auch psychisch erholen mussten.» Für ihn ist es ein Zeichen, runterzufahren. «Mir wurde klar, wie ambitioniert und ehrgeizig ich in meiner Arbeit war. Jetzt kann ich besser loslassen.» Sein Pensum hat er halbiert, dafür nimmt er sich mehr Zeit für seine Frau

und den gemeinsamen Permakulturhof. «Das ist unser Paradies, dafür möchte ich leben.» Früher war er der Strahlemann, der auf allen Hochzeiten tanzt, heute ist er selektiver geworden. «Ich habe weniger Kontakte, dafür sind meine Beziehungen enger und verbindlicher geworden.» Unterstützt habe ihn auch eine riesige Tanzgemeinschaft, beide Familien und viele Freunde.

Irgendwie sei er tiefer im Herzen angekommen: «Mein Herz hat mir einen Arschtritt ins Leben gegeben.» «Und Fiamma ist die beste Lehrerin dafür: Sie holt mich immer wieder ins Hier und Jetzt zurück.»

Andreas Tröndles Herz schlug Alarm. Seine Aorta war stark erweitert und hätte jederzeit platzen können.



«Mein Herz hat mir einen Arschtritt ins Leben gegeben»

wie ein Ballon kurz vorm Platzen.» Das bedeutete Hochrisiko: Andreas musste so schnell wie möglich operiert werden.

Bis dahin hiess es, sich zu schonen. «Wenn die Aorta platzt, verblutet man innerlich – das dauert nur Minuten. Natürlich macht das wahnsinnige Angst.» **Andreas hört sofort auf zu arbeiten. Der studierte Theologe hat sich in der Schweiz einen Namen als erfolgreicher Tanzlehrer der 5 Rhythmen gemacht.** «Es war eine wichtige Erfahrung, zu sehen, dass es auch ohne mich geht.» Eine Woche vor der OP verbringt er mit seiner Frau ein paar Tage im Bündnerland. Bei einem Spaziergang trifft das



Wenn der Pfarrer bei dir am Spitalbett erscheint, dann weisst du, dass du tatsächlich nahe am Ende angelangt bist», erzählt Bendicht Luginbühl (69).

Gut drei Jahre ist es her, seit er mit einem gebrochenen Genick im Inselehospital Bern lag. Der Unternehmensberater gilt als Pionier der Schweizer Mountainbikeszene. Biken abseits der Strassen, in der freien Natur, das ist seit Jahren die grosse Leidenschaft des langjährigen Medienprofis: «Ich bin gerne Grenzgänger. Bikes tragen mich hinweg, in neue Welten. Adrenalin, Stille, der eigene Atem und der Duft der Natur – das ist für mich Freiheit.» **Zum Verhängnis wird ihm eine grobe Haselrute, die ihm während eines Absprungs ins Gesicht schlägt. Zwei, drei, vier, fünf Sekunden lang sieht er nichts, das Vorderrad prallt zuerst auf, bleibt stecken, er fliegt mit Wucht über den Lenker.**

«Wer sich das Genick bricht, stirbt meistens sofort daran», erklärt Bendicht. Der Tod ereilt einen sofort, die Muskeln lassen in Millisekunden los, die Gelenke verheddern sich, man fällt komplett in sich zusammen. «So hat es mir das Rettungsteam erzählt». **Im Spital liegt er in Luftkissen einbandagiert. Kopf und Nacken dürfen sich bis zum Eingriff nicht bewegen. Zwei Tage und Nächte dauert es, bis das OP-Team bereit ist.** Einer der Chirurgen fliegt aus den Ferien zurück. «Jeder Millimeter entscheidet. Werden die Schlagadern durchtrennt oder wird das Rückenmark gequetscht, ist es vorbei.» Der Seelsorger ist Bendicht willkommen. «Ich bin offen für ein Gespräch über das Ende des Lebens», bekundet er ihm. Es wird eine Auseinandersetzung über das, was warten könnte – im Bewusstsein, dass er sich in einer absoluten Grenzzone befindet: «Da war kaum Angst, aber eine tiefe Dankbarkeit. Ich wusste:

Ich habe ein Leben als grosszügiger Mensch leben dürfen. Ich hinterlasse kein Chaos. **Ich gehe jetzt vielleicht diesen Weg in eine neue, absolute Freiheit.»** Religiosität spürt er besonders **umfassend in Kirchen und Kathedralen**, wo er sich oft und lange aufhält. «Orte, an denen ich mich als Mensch im übergeordneten Kontext demütig sehe, unbedeutend und dankbar.» Er zitiert das Lied «God Is a DJ» von Faithless: «Das ist meine Kirche. Das ist der Ort, an dem ich meine Wunden heile.»

Gegen die krassen Schmerzen bekommt er stärkste Medikamente – «...mit halluzinogener Wirkung», erinnert er sich. In dieser Agonie zwischen Crash und Operation erlebt Bendicht etwas, was er als Nahtoderlebnis beschreibt: «Ich war längs in zwei Hälften geteilt. Die eine Hälfte hier, die andere in einem weissen Feld, das sich in heller Weite sanft verlor. Menschen, die mir in meinem Leben lieb und wichtig waren, kamen bei mir vorbei, in einem wunderschön epischen Flow. **Ein tiefes Erlebnis, das ein bis heute andauerndes, neu entdecktes Gefühl in mir hinterlassen hat.»**

Die OP verläuft gut. Statt der geplanten neun Stunden dauert sie bloss gut halb so lange – seine sportliche Konstitution hilft. Die Reha packt er – gemeinsam mit Therapeuten und einem Coach – zu Hause auf der Matte und im Trainingspool an, fünf Stunden täglich. Besonders das Schwimmen brachte die Bewegungsfähigkeit zurück: «Das dehnt und streckt die Wirbelsäule und bringt die Genick-Rotation zurück.»

Heute steht Bendicht wieder im Leben. **Was sich verändert hat?** «**Ich bin noch konsequenter geworden, mutiger.** Mir ist klar geworden, wie zerbrechlich und enorm wertvoll das Leben und die Beziehungen in jeder Sekunde sind. Dass ich mein Leben erneut geschenkt bekommen habe, ist für mich die Gnade des Schöpfers und kein Zufall.»

Beim Sturz vom Bike bricht sich Bendicht Luginbühl das Genick. Er gehört zu den wenigen, die das überleben. Für ihn ist das kein Zufall.

«Wer das
Genick
bricht, stirbt
meistens sofort
daran»

